

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Witthauer.

252

Montag, den 19. December 1842.

## Die Ballschuhe.

(Fortsetzung.)

Clara erbleichte und schwieg. Sie fühlte, daß das nicht hätte seyn sollen, und das Gefühl war stark genug, ihre Eitelkeit zu bewältigen. Was wird Arthur denken, wenn er es erfährt? war ihr nächster Gedanke. Sie sprach ihn nicht aus, sondern fragte Sarah, wie es ihr habe einfallen können, dem Major von den Schuhen zu sagen? Sarah rechtfertigte sich durch Erzählung des Herganges; „und welcher vernünftige Mensch,“ schloß sie, „hätte es für möglich gehalten, daß er über Hals und Kopf eine vier-spännige Chaise nehmen und nach Bristol fahren werde, bloß um ein Paar Schuhe zu holen?“

„Das freylich,“ bemerkte Clara, und tröstete sich damit, daß sie von des Majors Vorhaben nichts gewußt, es folglich auch nicht habe hindern können. In nächster Folge gefiel ihr die Ritterlichkeit des Majors, und sowohl die, als die Freude, trotz Dixon's Nachlässigkeit weiße Atlaschuhe zu bekommen, verdrängte das Bewußtseyn, daß die Sache so weit nicht hätte gehen sollen, und Arthur böse seyn würde. Demnächst geschah, was sie erwartete; über Tisch fragte die Mutter nach den Schuhen, und Clara antwortete, sie habe sie erhalten. Zwar erröthete sie, als sie das sagte, aber wie konnte sie anders, da sie vorausah, daß die Mutter unzufrieden seyn und die Annahme der Schuhe verbieten würde.

Halb acht begann Clara die Toilette; eine Stunde später hielt ein Wagen und die Klingel wurde gezogen. „Schnell, Sarah, nimm die Schuhe, laß sie nicht Jam es holen,“ rief die Erschrockene, „und wenn nur die Mutter nicht etwa den Wagen gehört hat, und nun wissen will, wer es gewesen,“ setzte sie hinzu, während Sarah die Treppe hinabflog, den Diener, der eben die Hausthür geöffnet, bey Seite stieß, an den Wagen sprang, und die Hand durchs Fenster streckte.

Zu ihrer nicht geringen Verwunderung wurde die Hand zärtlich gedrückt, und zu ihrem noch größeren Schreck erkannte sie in dem: „Haben Sie denn gewußt, Clara, daß ich käme?“ Henley's Stimme. „Verzeihen Sie,“ erwiederte sie mit rascher Besonnenheit, „es ist nicht Miß Rivers — ich

bin's; Miß Rivers ist beym Ankleiden.“ Neuer Schreck — von der Bristoler Straße her rasselte ein Wagen.

„Ach so, Sie sind's, Sarah,“ antwortete Arthur; „nun, nun, so sagen Sie Miß Rivers, ich sey nur vorgefahren, ihr meine Ankunft zu melden und dieß Packet abzugeben, es sind ein Paar Schuhe von Dixon, ich fahre in den „Drachen,“ und werde Miß Rivers an der Treppe erwarten.“

„He, Sie da!“ rief gleichzeitig Major Waterton aus dem herankommenden Wagen, „dieß an Miß Rivers mit Major Waterton's Empfehlung.“

Der herbeygesprungene James nahm das Packet, und Henley sagte zu Sarah: „Wer zum Henker ist das?“

„D gar Niemand,“ stotterte Sarah, „s ist bloß Major Waterton, der für Miß Rivers etwas abzugeben hat.“ Damit riß sie James das Schuhpacket aus der Hand, machte Hrn. Henley ihren Knir und ging ins Haus. Henley gebot dem Postillon, in den „Drachen“ zu fahren — weitere Auskunft wollte er sich von seiner Braut erbitten.

Clara war über das verdrießliche Rencontre sehr betreten. Sie verbarg sich nicht, daß die Galanterie des Majors unangenehme Folgen haben könne, und dazu nun die Verlegenheit, welches von den beyden Paar Schuhen sie anziehen solle. Die aus Bristol waren zierlich mit Silber gestickt, die Londoner einfach von weißem Atlas. Beyde Paare saßen gleich gut; aber die aus Bristol waren unstreitig die hübscheren, und außerdem gestand sich Clara, daß es doch am Ende über die Gebühr unartig wäre, nicht die Schuhe zu tragen, um welche der Major sich so ritterlich bemüht. Also entschied sie zu ihren Gunsten, und obgleich nicht ohne Besorgniß, daß in Betreff der unabweisbaren Rücksicht Arthur eine andere Meinung haben könne, stieg sie doch in den Wagen mit dem erheiternden Bewußtseyn, daß nicht leicht ein niedlicherer Fuß und eine elegantere Chaussure den Ballsaal betreten würde.

Sobald Clara mit ihrer Mutter in das Hotel zum „Drachen“ eingefahren war, unterstützten sie zwey Herrn beym Aussteigen, Arthur Henley und Major Waterton. Ersterem gab sie zwar freundlich und herzlich die Hand, nahm aber zu seinem nicht geringen Erstaunen den Arm des Majors, der darob so stolz und glücklich ausah, daß Clara sich vor ihren Schuhen geschämt haben würde, hätte sie anders gehandelt. „Ich hoffe, Sie passen,“ sagte der Major mit einem Blicke auf Clara's Fuß. „Vollkommen,“ antwortete Clara hoch erröthend.

Henley hörte die Frage des Majors, folgte seinem Blicke, und bemerkte, daß das nicht Dixon's Schuhe waren. Das brachte sein Blut in Wallung. Er begriff sofort, daß dieser anmaßende Adonis, denn schön war der Major, derselbe Officier sey, der vor einer Stunde ein Packet für Miß Rivers abgegeben, und rechnete schnell heraus, daß das Packet gegenwärtige Schuhe enthalten habe. In keiner besonders rosenfarbenen Laune ging er, Miß Rivers am Arme, hinter der treulosen Braut und dem triumphirenden Major die Treppe hinauf, und auch was Miß Rivers ihm zuflüsterte, verfehlte die gutgemeinte Absicht. „Das ist ein Major Waterton,“ flüsterte sie, „der seit Kurzem zum Regiment gekommen; er ist ein ausgezeichnete Mann, und sehr artig, er hat auch die Aufmerksamkeit gehabt, uns die Karten zum Frühstück zu senden, und Clara wird nicht umhin können, den Ball mit ihm zu

eröffnen; ich hörte es, wie er sie heute Morgen darum bat, und da hatte sie ja keine Idee von Ihrer Ankunft.“

„Ich werde nicht vergessen, mich künftig vierzehn Tage vorher anzumelden,“ versetzte Henley.

So traten sie in den Saal, und nachdem Mistress Rivers ihren Platz am Whistische, und der Major den seinigen in der Tanzreihe genommen, lehnte sich Henley in eine Kaminecke, die Lippen zusammengedrückt, die Stirn gefaltet, ein leibhaftiges Bild der Ärgerlichkeit über sich und Alles um ihn her. Wie der Tanz beendigt war, näherte er sich Claren, und bot ihr den Arm. Sie nahm ihn. „Ich darf vielleicht hoffen,“ sagte er, „daß Sie für den nächsten Tanz frey sind?“

„Ich bin es,“ antwortete Clara, „ich tanze herzlich gern mit Ihnen, lieber Arthur. Was hat Sie aber so unerwartet zu uns gebracht? Ich hatte keinen Gedanken an diese Möglichkeit.“

„Was ich durchaus nicht bezweifle,“ erwiderte Henley. „Die Wahrheit ist, ich hörte von dem Ball, und fand, daß ich einen oder zwey Tage von London abkommen konnte.“

Der Beginn des Tanzes unterbrach das Gespräch, und Henley verschob die gewünschte Erklärung bis zu dessen Beendigung. Da trat aber der Major verhindernd dazwischen. „Sie erinnern sich, Miß Rivers,“ sagte er, „daß Sie mir den ersten Galopp versprochen haben. Er wird sogleich angehen.“ Dabey reichte er Claren die Hand, und wenige Minuten später flog er mit ihr den Saal entlang, während Henley, zehnmal mürrischer als vorher, sich wieder in die Kaminecke lehnte, und der Galoppade zusah. „Nun wahrhaftig,“ äußerte eine nicht tanzende junge Dame in seiner Nähe, „es ist die ritterlichste That, von der ich je gehört habe.“

„Darf ich wissen,“ fragte ein hinzutretender Officier, „welche ritterliche That so glücklich ist, die Bewunderung von Miß Burnett zu erregen?“

„Eine That Ihres Major Waterton,“ antwortete Miß Burnett; „denken Sie, er ist heute Nachmittags mit vier Postpferden eigens nach Bristol gefahren, um — was glauben Sie wohl?“

„Vermuthlich eine Ehrensache abzuthun?“

„Richtig, eine Ehrensache, die jedoch darin bestand, der Miß Clara Rivers ein Paar Schuhe zu holen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

### K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Den 16. December zum ersten Male: „Die Kinder Cymbelins.“ Drama in fünf Aufzügen, von W. Shakespeare. Für die Bühne eingerichtet von Friedrich Galm.

Die Shakespeare'schen Stücke sind ein Heiligthum von so unantastbarer Natur, daß man lieber dem eigenen Urtheile mißtrauen, als an dem Werthe dieser Stücke zweifeln sollte. So spricht, wenigstens in mir, ein Gefühl, das ungestört und unverkümmert mich durchs Leben begleitet hat, von dem Augenblicke an, wo Shakespeare mir als der größte dramatische Dichter aller Zeiten aufgegangen ist. Dieß Gefühl, so unmovisch, so unelegant es auch immer seyn mag, ist durch die

heutige Aufführung der „Cymbeline“ nicht im mindesten erschüttert worden; und mein Shakespeare thront und leuchtet mir in ungetrübter Glorie entgegen. Aber zwey Dinge sind mir aus der heutigen Darstellung abermals klar geworden, erstens: daß man ein solches Gefühl von der großen Menge nicht erwarten darf, und zweytens: daß in unsern Tagen die Form über den Geist den Sieg davon getragen hat. Eine nähere Erörterung beyder Punkte würde jedoch zu wenig erfreulichen Resultaten führen; die Dinge wollen Einmal ihren Lauf, und vergebens stemmt der schwache Einzelne sich gegen den unaufhaltbaren Strom; genug für ihn, wenn er nichts rettete als seine einsame Überzeugung. Ich beschränke mich demnach auf die wenigen Bemerkungen, welche die Aufführung des Stückes als solche zunächst betreffen. „Cymbeline“ gehört in die Reihe derjenigen Shakespeare'schen Dramen, welche dem heutigen Bühnengeschmacke und dem heutigen Bühnenbedürfnisse am wenigsten zusagen; selbst in England, wo auch der rohe Haufe die Shakespeare'schen Stücke mit einer, wenigstens stummen Pietät anhört, bringt „Cymbeline“, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, nur geringe theatralische Wirkung hervor; sogar Young's, Kean's, Macready's und der unvergeßlichen D'Neill Zusammenwirken, in der glänzendsten Periode der beyden Nationaltheater, haben dem Stücke keine dauernde Stätte bereiten können. Es gehörte indessen zum Shakespeare-Repertoire, und es war recht und nothwendig, daß man es nicht fallen ließ, so lange in den genannten Darstellern die würdigen Kräfte vorhanden waren. Schon die Getrenntheit des Stoffes in zwey von einander gesonderte Hälften bringt dem Interesse der Darstellung entschiedenen Nachtheil, ein Uebelstand, den zwar andere Stücke, wie der „Kaufmann von Venedig“, ebenfalls aufzuweisen haben, der aber nicht, wie in dem angeführten Beispiele, durch besonders glänzende, für die Darstellung zumal dankbare Einzelheiten aufgewogen wird. Der überreiche Stoff der Doppelhandlung im „Cymbeline“ führt einen so unaufhörlichen und unstäten Scenenwechsel mit sich, daß der Zuschauer nicht leicht zum ruhig bewußten Genießen des Einzelnen kommt; eben so macht die Masse der aufgehäuften und zu beseitigenden Materialien eine solche Fülle von Erklärungen und Erzählungen nothwendig, daß bey nahe der ganze fünfte Act zu einer ununterbrochenen Recapitulation des Geschehenen, gleichsam zu einem summarischen Zeugenverhör vor Gericht verwendet werden muß. Das Alles verwirrt und überwältigt den Zuschauer; er fühlt sich zugleich erdrückt und zerstreut von dem Übermaß des Stoffes, und das Einzelne, so groß und herrlich es ihm hier wie in allen Shakespeare'schen Schöpfungen dargebracht ist, geht ihm in dem Strome der Massen verloren. Der nemliche Grund entzieht dem Stücke einen andern Reiz, den der heutige Geschmack nun Einmal zum Bedürfnis gemacht hat; die sogenannten „schönen Stellen“, jene schönrednerischen Ergüsse von Empfindungen und Reflexionen, jene declamatorischen Glanztraben, die dem Sprecher wie dem Zuhörer so willkommen sind; zu dem Allen findet sich in dem ewig bewegten Wilde weder Zeit noch Raum; der gewaltige Vorrath von Sachen und Begebenheiten muß gleichsam unter Dach gebracht werden, und da findet sich kein Platz für lyrisch-rhetorische Zierathen. Die „Unmittelbarkeit“ der Shakespeare'schen Poesie, von der ich öfter gesprochen habe, gibt sich im „Cymbeline“ auf eine besonders hervortretende Weise zu erkennen; allein diese Eigenthümlichkeit ist gerade keine Empfehlung für Alle; und wenn man untersuchen wollte, was denn heutzutage die meisten Theaterthränen fließen mache, so würde man auf ganz etwas Anderes stoßen, als was dem ehrlichen, naturgetreuen Sängere von Stratford zu Gebote stand. Noch augenscheinlicher, als durch die schon erwähnten Umstände, leidet die theatralische

Wirkung des „Cymbeline“ durch den Mangel an dankbaren und brillanten Rollen, jenem unentbehrlichsten aller modernen Bühnenrequisitte, jenem schimmernden Deckmantel so mancher poetischen und dramatischen Blöße. Daß ich unter diesem Mangel nicht den an Charakteren verstehe, brauche ich wohl kaum zu versichern, und Shakespeare bedarf in diesem Punkte gewiß am wenigsten eines Vertheidigers; allein die Masse der Sachen hat den Personen den Raum beengt, und gerade diesen braucht eine sogenannte „gute Rolle.“ Die kleinen, bezeichnenden Merkmale, die ohne viele Worte einen Charakter hinstellen, übersteht die Menge nur allzu leicht, wie viel leichter da, wo die Begebenheiten sich so unaufhaltsam über einander drängen! Posthumus, Jachimo, Pisanio, Cloten, Imogen (vor allem die letztere, ein wahres Meisterstück an Natur und Innerlichkeit) sind als Charakterzeichnungen gewiß eben so interessant als unvergreiflich, aber als Rollen, als theatrale Aufgaben bieten sie dem Darsteller wenig Gelegenheit zu glänzender Wirkung dar. Nur Imogen findet im dritten und vierten Acte eigentlich dankbare Scenen, und selbst diese sind durch mancherley Nebenumstände verkümmert und verleidet. Ich erinnere nur an die Scene an der vermeintlichen Leiche des Posthumus, welche nach dem Originale schlechterdings gar nicht aufführbar ist, und die unser geistreicher Bearbeiter wenigstens so probacibel als möglich gemacht hat. Stellen der Art kommen mehr als Einmal vor, und wenn man auch nicht in das harte, lieblose Urtheil des geistreichen, aber besangenen Johnson einstimmen will, so kann man doch auch mit gutem Gewissen nicht in Abrede stellen, daß „Cymbeline“ nicht bloß an Unwahrscheinlichkeiten und Unförmlichkeiten mancherley Art, sondern nach unseren Begriffen und Anforderungen geradezu an dramatischen Unmöglichkeit leide. Freylich sollte dabey die Zeit, in der Shakespeare lebte und schrieb, in Anschlag gebracht werden; aber wo ist das Publicum, das einer solchen Abrechnung gewachsen wäre? Ja, könnte man auf einen Kreis von Zuschauern zählen, die Shakespeare und seine Zeit richtig zu erfassen und ihre dramatischen Genüsse nach dieser Erkenntniß abzuwägen verstünden, dann freylich dürfte auch „Cymbeline“ in der Reihe nicht fehlen, und ich würde dem trefflichen Bearbeiter für den heutigen Versuch eben so herzlich danken, als ich ihn dringend zu ferneren auffordern möchte. Wie die Sachen stehen, bleibt wenigstens der Wille dankenswerth; ob die Zeit des Gelingens, d. h. die Zeit der Empfänglichkeit und des Unterscheidungsvermögens bey der Menge kommen werde, haben wir in Geduld zu erwarten. Wie gesagt, die Dinge wollen ihren Lauf, aber es ist ein Kreislauf, und am Ende kommt Alles da wieder hin, von wo es ausgelaufen ist. — Um das Shakespeare'sche Stück unserm heutigen Theaterbedürfnisse näher zu bringen, wäre es vielleicht nicht unzweckmäßig, wenn man es nicht bloß dem Umfange, sondern auch dem Inhalte nach kürzte und die zwey Hälften der Handlung auf die eine, nemlich die Wette auf Imogen's Treue, reducirte. Es bliebe dann der Stoff, den Shakespeare selbst aus dem Boccaccio, oder aus der ihm zugänglichen englischen Bearbeitung der Novelle Boccaccio's nahm (wenn ich nicht irre, der neunten des zweyten Tages im Decameron); die so begrenzte Handlung wäre übersetzbar, faßlich, und in den Händen eines geschickten Bearbeiters, mit Benützung des vorhandenen Shakespeare'schen Materials, gewiß auch prägnant genug, um poetisch und dramatisch wirksam zu werden. Um der kostbaren Juwelen willen, die „Cymbeline,“ wie jedes Shakespeare'sches Stück in reicher Fülle enthält, wäre es wünschenswerth, daß auch die Fassung unserer Zeit und — setzen wir bescheiden hinzu — unseren Kräften angepaßt würde.

Die Darstellung verrieth den vorangegangenen Fleiß, im Ganzen wie im Einzelnen. Unter den Mitwirkenden trat Mad. Kettich als Imogen, sowohl durch die Bedeutsamkeit der Aufgabe als auch durch die glückliche Lösung derselben hervor; die tragischen Momente namentlich, im dritten und vierten Acte, wußte die Darstellerin mit siegender Gewalt geltend zu machen. Die männlichen Parthien haben theils ihrer Menge, theils der nothwendigen Kürzung wegen zu wenig Raum, um zu einer vortretenden Wirkung gelangen zu können; was sich in den Hauptrollen des Posthumus und Jachimo thun ließ, geschah, wie sich voraussetzen läßt, aufs Beste durch die H. Löwe und Lucas. Einen recht glücklichen Griff that Hr. Fichtner als Cloten in einer ihm eigentlich neuen Sphäre; man kann die Rolle als einen bezeichnenden Übergang für den Darsteller betrachten. Hr. Weber als Pisanio ließ es am besten Willen und Streben nicht fehlen, doch scheint die Darstellung eines so gewichtigen Charakters, beynahe der wirksamsten Rolle des Stückes, für seine Kräfte zu schwer. In den übrigen Parthien waren mit bestem Erfolg mehrere der erprobtesten Mitglieder unseres Künstlervereines beschäftigt.

### Hebung eines alten Schiffs.

Seit länger als einem halben Jahrhundert ist die Frage öfter erörtert worden, ob sich an Bord des Schiffes „Telemach“, welches bald nach dem Ausbruch der ersten französischen Revolution unsern der französisch-atlantischen Küste scheiterte, ein Theil der Schätze befunden habe, welche die damalige Emigration aus dem Reiche flüchtete, oder nicht? Diese Frage dürfte jetzt, indem wir dieses schreiben, endlich entschieden seyn. Der erste definitive Versuch zur Aufhellung des Dunkels, welches von dem Augenblicke an, wo vor mehr als fünfzig Jahren gedachtes Fahrzeug im Dünenande bey Quilleboeuf versunken war, über diese Sache geschwebt hatte, ist am 19. November l. J. gemacht worden. An diesem Tage nemlich wurde die erste aus dem tiefen Dünenrunde herausgehobene Parthie des Wracks abgebrochen und ans Land geschafft. Diesem ersten Abbruch des räthselhaften Fahrzeuges ging eine Reihe der schwierigsten und anziehendsten mechanischen Operationen voran. Wir können nicht umhin, eine möglichst gedrängte und allgemeinverständliche Darstellung derselben hier mitzutheilen: Ein Hulk (Art von Lichterfahrzeug) mit zwey Anker vorne und drehen hinten wurde in die Nähe der Stelle gelegt, woselbst der „Telemach“ im Sande versunken liegt. Auf der dahin gerichteten Seite des Hulks wurde ein Gerüst aufgezimmert, worauf sodann ein Apparat zur Eintreibung von hohen und stämmigen Pfählen in den Dünenand befestigt wurde. Auf die Ballisaden, welche durch die Sandschichten bis in den Felsgrund hineingetrieben worden waren, wurde ein zweytes Gerüst errichtet, und von diesem aus eine neue Pfahlreihe eingetrieben. Mit dieser Doppeloperation wurde so lange fortgefahren, bis das gesamte Wrack von einem Pfahl- und Gerüstwerk umgeben war. Jeder von den Pfählen war überdies an der Spitze mit einem starken Kettenseil versehen, an dessen andern Ende ein Anker hing, der durch ein Boot in die See hinaus geführt und da versenkt wurde. Der gesamte Pfahlkreis war auf diese Weise doppelt, und selbst dem jeden Tag zehn Stunden währenden gewaltigen Andrang der Flut unerschütterlich befestigt. Auf diese Gerüste nun wurde der brücken- oder wiegenartige Apparat zur Herausrahmung des viele Klafter tief versandeten Wracks gerade über demselben errichtet, und eine Anzahl von 30 Schuh langen, unten scharf ausgezackten ehernen Pöcken der ganzen Breite des Wracks entlang in dasselbe eingetrieben. Die obern Enden dieser Eisen-

pflöcke waren mittelst starker Ketten an den Apparat befestigt. Als gegen achtzig dieser Harpunen ins Brack eingetrieben waren, wurde der Apparat oder die Brücke mittelst Schrauben langsam emporgehoben. Und siehe! der halbhundertjährige Stebenschläfer unten im Dünenfande begann zu röthnen und sich zu dehnen, sich träge aufzurecken und dem unwiderstehlichen Emporzuge widerstrebend zu folgen. Als er einige Fuß über den Sandrande erhoben war, wurden ihm acht gewaltige Ketten unter den Kiel geschlungen, und er ist seitdem mit einem förmlichen Kettenetz umgarnt worden, worin er immer höher und höher emporgelüftet wird. Daß sich im Schiffsraum Metallmassen befinden, wollte man aus dem Umstande schließen, daß ein Theil der Eisenpflöcke auf unbefiegbaren Widerstand stieß, wogegen die übrigen mit unwiderstehlicher Gewalt nicht nur durch das Zimmerwerk des Bracks, sondern sogar durch die Bohlen- und Balkenhäusen, womit es seiner Zeit besetzt gewesen seyn soll, hindurch getrieben wurden. Die von der damaligen Regierung gehegte Überzeugung, daß das Fahrzeug mit Schätzen der Ausgewanderten beladen gewesen, erhellt aus dem Umstande, daß ein Jahr nach dem Untergang desselben, eine Zahl der ausgezeichnetsten Ingenieure nach Quilleboeuf gesendet, und dem Versuche der Herausziehung des Bracks ein bedeutender Kostenaufwand gewidmet wurde. Alle damaligen Anstrengungen waren aber vergeblich geblieben. Dem Vernehmen zufolge haben W. Hugo und sein Bruder bereits Ansprüche auf einen bedeutenden Theil der Gelder erhoben, die sich im Brack vorfinden dürften. Sie sind nemlich Neffen eines Abbe von Zumieges, welcher damals sein ganzes bewegliches Vermögen an Bord des „Telemach“ hatte bringen lassen, und sollen sich im Besiz von darauf bezüglichen authentischen Urkunden befinden.

F. M.

### Notizenblatt.

Stürme in Frankreich. In der Nacht vom 24. auf den 25. November d. J. wüthete im südwestlichen Frankreich ein so heftiger Orkan, daß sich die ältesten Menschen nicht an einen ähnlichen erinnern können. Unweit der Stadt Pau rissen die ungestümen Windstöße eine Herde Schweine mit sich fort, bis zu einem sumpfigen Moor, worin 13 Stücke ertrunken oder vielmehr erstickt sind. Auf der Insel Oléron, welche sonst wenig von Stürmen heimgesucht wird, tobte dieser Orkan mit entfesselter Wuth und richtete großen Schaden an. Am Morgen des 25. wehte er auch in Paris mit außerordentlicher Heftigkeit, und warf da einen alten, gebrechlichen Mann in die Seine, als er eben zur Kirche gehen wollte. Ein rüstiger Maurergesell stürzte sich kühn in die Fluten, zog den Greis aus dem Wasser und trug ihn nach Hause. Das Glück dieses Burschen war gemacht; denn der Gerettete war wohlhabend und so dankbar, daß er seinem wackern Lebensretter sogleich 500 Franken schenkte, und ihm brieflich noch ein Legat von 1000 Franken zusicherte.

28.

Das Hermanns-Denkmal findet nachträglich nicht mehr dieselbe lebhafteste Theilnahme, die es früher erweckt zu haben schien, denn aus Detmold wird gemeldet, es sey gegenwärtig (December d. J.) nicht viel über 30,000 Thaler eingegangen, und die Kosten des Monuments sind auf 50,000 veranschlagt worden.

28.

Der heurige Sommer gleich mit seiner Dürre, Hitze und Wassernoth ganz dem Sommer des Jahres 1473, von dem es in der alten Chronik des ehrsamten Sebastian Franck also heißt: „Im Jar 1473 war der düre somer, darin viel Wälder und Mäder (Wiesen) vom himmel angezündt verbrannen. Doch gerieth all Ding wol genugsamlich. Der Böhmer-Wald brann 14 Wochen (Ähnliches war auch heuer an der böhmisch-sächsischen Grenze der Fall); item der Thüringer Wald, Schwarzwald, auch die Wälder in dem Gebirg (?) und an der Etzsch, auch Märkt und dörrfer, denn alle Ding waren aus Mangel des Regens und übriger (übermäßiger) Hitz griebendürr; worein das Feuer kam, war dieß Jar unerrettet.“ 9.

Ein amerikanischer Arzt der Mitglied eines Mäßigkeitsvereines ist, hatte einen sinnreichen Einfall, um wohlthätig auf seine Mitmenschen einzuwirken, die er durch Trunk und Böllerey ihrem Ruin zueilen sah. Er ließ eine colorirte Abbildung des Magens in dreysachen Stadien entwerfen, und darin zeigen, wie sich anfangs der gastrische und allgemach der ganze Leibeszustand des Menschen verschlimmere und bis ins Schreckliche übergehe, wenn man der Trunkenheit ergeben ist. Der edle Menschenfreund vertheilte dieses Bild in mehreren tausend Exemplaren gratis an alle Schenken und Branntweinhäuser, und begleitete sie mit einigen fulminanten Worten der Warnung, welche wirklich schon Viele befehrt und gerettet haben sollen. 9.

Seuche unter den Pferden. Ein Berliner Blatt macht sich wohl mit seinen Lesern einen Spaß, wenn es behauptet: In diesem Sommer hat die Mauke unter den Pferden in Mecklenburg stark gewüthet, aber vornehmlich nur jene befallen, welche weiße Flecken hatten. In diesen Flecken selbst zeigte sich die Krankheit, und ein von der Seuche befallenes Pferd, das drey weiße Füße und den vierten schwarz hatte, trug nur an diesem schwarzen Fuße keine Krankheitszeichen. 9.

Bienenaberglaube. In England ist es unter den Landleuten ein sehr allgemeiner Gebrauch, bey einem Todesfalle in der Familie auch die Bienen trauern zu lassen; im Fall es unterlassen wird, glaubt man, gehen die Bienenstöcke ein. Die Art der Trauer besteht darin, daß man ein Stück schwarzes Tuch an jeden Stock heftet. An einigen Orten ist die Ceremonie noch feyerlicher. Die ganze Familie begibt sich vor die Stöcke und kündigt den Bienen das traurige Ereigniß dadurch an, daß man mit dem Hauschlüssel drey mal an jeden Stock klopft und die Bewohner desselben von dem Trauerfalle mit lauter Stimme in Kenntniß setzt; sonst, fürchtet man, wandern die Bienen aus und suchen sich andere Stöcke, oder sie schwinden dahin und sterben. Ja Andere gehen sogar noch weiter, daß sie den Bienen jedes wichtige Ereigniß, welches das ganze Land betrifft, anzeigen. — Die Bienenzüchter in Bedford haben die Gewohnheit, daß sie den Bienen, wenn sie schwärmen, mit dem Hauschlüssel auf einer Rößspanne vormusciren und sie auf diese Weise einladen, sich niederzulassen. Wenn ein solcher Schwarm sich auf solche Einladung eines Andern niederläßt, so verliert der Eigenthümer sein Besitzrecht, wosern er nicht nachweisen kann, daß er dieselbe Einladung an seine Bienen gerichtet. — Es mag hiez bey die Bemerkung folgen, daß aufmerksame Beobachter schwärmender Bienen gefunden zu haben glauben, daß nicht eine einzige Arbeitsbiene auswandert, ohne vorher die beabsichtigte künftige Wohnung sowohl als die nöthigen Ruheplätze auf der Reise des ganzen Schwarmes besucht zu haben. —gl—